

Warum immer wieder Frankreich?



Frankreich, ja, Frankreich ist zweifelsohne ein schönes Land, wenn es ums Fischen auf unsere geschuppten Freunde geht! Doch wie soll ich es beschreiben? Mir gehen die Verbote bzw. Reglements an die diversen Gewässer langsam auf den Geist! Ruten maximal 100 Meter schleppen, oder gar nur auf Wurfweite, Boote verboten, speziell für Karpfenangler eingerichtete Nachtangelzonen usw.! Die Liste könnte noch beliebig lang weitergeführt werden. Dies alles verhindert, dass wir unser Hobby genießen und unserem Jagdtrieb freiem Lauf lassen können, oder etwa nicht?

Deshalb soll es in den folgenden, bescheidenen Zeilen um die Fischerei im Land des Weltmeisters 2006, sprich Italien, gehen.

Wir wollen euch hiermit einen kleinen Einblick in eine wunderschöne Woche, an einem großen See im Herzen Italiens geben, garniert mit den Hintergrundinformationen über die Art und Weise, wie wir Fische dort gefangen haben. Dabei soll es nicht um Wunderrigs oder einen speziellen, unsichtbar mattierten Haken gehen, sondern um die Flexibilität, die nötig war, um erfolgreich zu Fängen zu kommen. Unserer Meinung nach sind ein guter Bait sowie der richtige Spot zu 99% dafür verantwortlich, ob wir einen Fisch auf die Matte legen oder nicht!

Um zu verstehen, um was für einen Gewässertyp es sich bei dem hier beschriebenen, italienischen See handelt, vorab ein paar Eckdaten.

Der See verfügt über eine Wasserfläche von rund 600 Hektar. Dies klingt viel, aber bei näherer Betrachtung werden aus dieser gewaltigen Wassermasse vielleicht 150, welche befischt werden können.

Die Uferkante fällt am kompletten Gewässer fast senkrecht auf Wassertiefen von 40-60 Meter hinab. Da wir wissen, dass sich unsere Freunde ungern in Tiefen unterhalb von 20 Metern aufhalten, wird so die befischbare Wasserfläche stark eingegrenzt!

Der Grund des Gewässers besteht zu 90% aus großen Steinen sowie einigen wenigen, sandigen Stellen.

Der Fischbestand des Sees besteht aus geschätzten 50 Fischen, die im sehr klaren Wasser des Lagos ihre Runden schwimmen. Natürliche Nahrung wie Krebse, Muscheln, Zuckmückenlarven usw. kommen in diesem See so gut wie gar nicht vor. Zumindest haben wir von diesen Tierchen nichts gesehen. Das bin ich von italienischen Gewässern sonst ganz anders gewohnt.

Ich erinnere mich an einen Trip 2004 an den Lago di Endine, als man nachts nicht mal mehr den Gewässergrund im Uferbereich sehen konnte, solche Massen an Krebsen tummelten sich dort. Trotz der geringen Anzahl an Karpfen stand für uns fest, dass wir viel Futter in den nächsten Tagen verbrauchen würden, da der Weißfischbestand an Rotaugen, Lauben und Döbeln (diese in unvorstellbaren Größen) die Futterplätze im nu leer fegen sollte. Soweit, so gut.

Es konnte losgehen

Nach kurzem Telefonat mit Daniel (DL) sollte es auch für mich am 29.09 in Richtung Italien losgehen. Daniel wohnt seit April aus beruflichen Gründen in der Schweiz, und so beschlossen wir, uns direkt am See zu treffen.

8 Stunden, 6 Red-Bull und eine Schachtel Zigaretten später kam ich endlich am Ziel an. DL war schon dabei, sein Boot mittels Elektropumpe startklar zu machen, so dass es bald losgehen konnte. Da ich aber den ganzen Tag nichts gegessen hatte, musste erst mal `ne echt italienische Pizza her, die wir uns beim Italiener um die Ecke holten, um sie bei der Überfahrt zur Location zu verspeisen.

Die Platzwahl war alles andere als problematisch, da mein Kumpel den See zuvor schon ein paar Mal befischt hatte. Ich kann mich noch gut an den Satz erinnern, welchen er mir bei der Überfahrt sagte: „ Unsere Stelle ist zwar klein, aber da hat's Fische“. Soweit, so gut, dachte ich mir. Eine halbe Stunde später sah ich, was er mit klein gemeint hatte. Unser erster Platz des Trips entpuppte sich als Felsvorsprung, auf welchem unsere zwei Brollys gerade mal so eben Platz fanden. Runter von der Liege, und schon stand man im knietiefen, 20 C° warmen Wasser. Hier kann man sich sicher sein, dass noch kein Karpfenangler zuvor sein Glück versucht hat! Hammer! Das Aufstellen der Pod's usw. war nur noch Formsache, bevor es an das Auslegen der Ruten ging!



Spot 1.

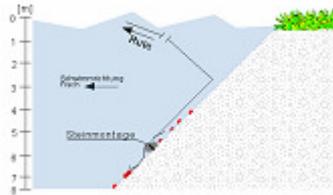
Wie zuvor beschrieben, fiel das Ufer sehr steil bis auf unbefischbare Tiefen ab. Manche Kanten sogar so stark, dass das 180 Gramm Donutblei nicht mehr liegen blieb und die Kante hinunter rutschte.

Ebenso unmöglich war es, ganze Boilies zu füttern.

Man konnte ihnen zuschauen, wie sie kurz nach dem Auftreffen am Grund, langsam und gemächlich in den Tiefen des Ozeans verschwanden. Aber gerade dieser steile Abhang war ein absoluter Hot-Spot, weil sich hier ein 4 Meter breiter Sandstreifen mit zahlreichen Fresslöchern unserer Freunde bis in die Tiefe hinabzog. Dieser war im klaren Wasser sehr gut sichtbar und spiegelte im Umkreis von 500 Metern die einzigste Abwechslung in der kargen Unterwasserwelt wider. Tja, hier musste etwas anders gefischt werden als sonst! Gefüttert wurden halbierte, steinharte Boilies, Mais und etwa drei, vier größere Ballen Grundfutter (Paniermehl, Taubenfutter, zerkleinerter Mais, Bisquitmehl, Kokosflocken, Haselnussmehl und viel Milchpulver) welche wir platt drückten, so dass sie nicht abrutschen konnten.

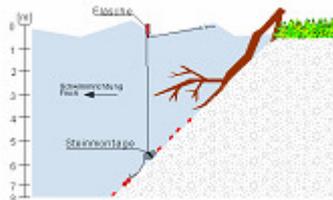
Den Hakenköder boten wir an einer Steinmontage mit Reissleine an, d.h., wir nahmen einen ca. 1,5 Kilo schweren, flachen Stein, stülpten einen dünnen Streifen Fahrradschlauch darüber und banden unseren Safety-Clip mit einer 0,20er Mono so an, dass der Fisch nach dem Biss die Reissleine durchtrennen und frei schwimmen konnte.

Auf diesem Spot plazierten wir zwei Ruten in einer Tiefe von 3 und 8 Metern, um herauszufinden, in welcher Tiefe die Fische umherzogen und fraßen.



2. Spot

In 440 Metern Entfernung befand sich eine kleine Sandbank, welche sich ein paar Meter am Ufer entlang zog. Auch hier wieder die einzigste Abwechslung, welche uns das Ufer bot. Fresslöcher waren hier keine zu sehen. Zusätzlich waren links und rechts der Stelle noch ein paar große, versunkene Bäume, die einen Versuch wert waren. Auch hier legten wir eine Rute relativ flach auf 2,5 Meter, und die andere auf 6 Meter, in der Hoffnung ab, dass die Fische nach dem Biss ins Freiwasser ziehen und nicht in den Bäumen Schutz suchen. Dicke Mono-Schlagschur war hier ein Muss. Die Hauptschnur hielten wir durch Subfloats, welche wir aus Wasserflaschen herstellten, an der Oberfläche, so dass sie sich nicht festsetzen konnte.



3. Spot

Bei Ankunft an der Stelle sahen wir direkt vor uns und in regelmäßigen Abständen Fische springen. Hier waren mit dem Echolot zwar keine Unregelmäßigkeiten am Gewässergrund zu erkennen, aber dennoch wollten wir es hier versuchen, da wir hier die einzigsten Fischaktivitäten des ganzen Sees beobachtet hatten. Auch hier legten wir eine Rute ab. Dieses mal jedoch in einer Tiefe von 10 Metern.



Nach getaner Arbeit sollte nun der gemütliche Teil des Tages beginnen. Die Kosten für Nahrungsmittel sind in Italien bekanntlich um einiges höher, deshalb hatten wir unsere kulinarischen Genussmittel aus Deutschland mitgebracht! Zu Essen gab es am ersten Abend Spaghetti Bolognese, konventionell aus dem Mirakoli-Gläschen. Eine Tasse guter italienischer Wein dazu durfte natürlich nicht fehlen. Mittlerweile wurde es dunkel und die Hoffnungen auf einen Biss stiegen.

Wir lagen gerade auf unseren Liegen und ich erinnerte mich an vergangene, erfolgreiche Sessions an meinen Hausgewässern, als der Daueralarm mich aus den Träumen holte. Raus

aus dem Schlafsack und rein in die gewohnten, unentbehrlichen 5 € Gartenlatschen. Dummerweise war hier das Fischen halt anders, und so stand ich erst mal mit frischen Socken und bis über die Hosen mit beiden Beinen im Wasser. Aber egal, der Fisch rief und ich hechtete zu den Ruten.

Der Fisch hatte auf die Steinmontage in drei Meter Tiefe gebissen. Zum Glück zog er in's Freiwasser und entfernte sich somit von den scharfkantigen Steinen im Uferbereich. Zwar fischten wir mit 0,95er Schlagschnur und 45lbs Monobändern als Stiff-Rig, aber man weiss ja nie.

Ich also rein ins Boot, mein Kumpel Daniel hinterher. Blöd war nur, dass wir mit dem Kescher am Rodpod hängen blieben und dieses sonst so stabile Teil zu Fall brachten. Meine Not-Bissanzeiger, die eigentlich zuverlässig und wasserdicht waren, überlebten diesen Tauchgang leider nicht! Aber egal, der Fisch war noch dran und konnte nach einem schönen, langen und harten Drill über's Keschnetz geführt werden. Da lag er nun vor uns im Boot. Genial, der erste Fisch und gleich ein richtig guter! Zurück am Platz wurde unser Freund gleich mal gewogen und für den Fototermin am frühen Morgen in seine 5 Sterne de luxe Übernachtungsmöglichkeit verfrachtet!

Da sich die schmale Sandbank am Ufer schnell als produktiv herauszustellen schien, versenkten wir zufrieden und voller Zuversicht die Montage wieder an ihrem Platz.



Leider lief die restliche Nacht nichts mehr.

Eigentlich war ich froh darüber, denn die lange Anfahrt und der Stress der letzten Tage auf der Arbeit zehrten schon ein wenig an meinen Kräften.

Am darauf folgenden Morgen wurden alle Plätze, soweit es die Sicht zuließ, daraufhin kontrolliert, ob unser Futter angenommen wurde.

Der Mais und die Boilies waren an allen Plätzen restlos verschwunden - nur unsere Hakenköder lagen noch dort, wo wir sie abgelegt hatten!

Haben die Karpfen unser Futter gefunden, sind aber so gerissen, dass sie unsere Köder nicht nehmen?

Konnten wir uns eigentlich nicht vorstellen, da in diesem See so gut wie kein Angeldruck herrscht. Gut, wir fischten eigentlich alles andere als bei scheuen Fischen üblich. Vorfach von 45 lbs. und 0,95er Schlagschnur waren eher eine Ausrüstung für Big-Game Fischer - aber unter solchen Voraussetzungen unabdingbar.

Wir berieten uns gerade, was wir anders machen könnten, da gab einer der Bissanzeiger ein paar einzelne Töne von sich. Fallbiss. Ran an die Rute und raus mit dem dickbauchigen Döbel. Ich glaube, 8 Pfund sind bei diesem Fisch untertrieben. Nun wussten wir, was unsere Futterplätze über Nacht leer gefegt hatte!

Eigentlich wollten wir alle Ruten am frühen Morgen erst erneut auslegen, aber da die Döbelbisse zunahmen, zogen wir die Ruten raus und gingen erst mal in der 5 Kilometer entfernten Stadt einen Cappuccino trinken. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit brachten wir unsere Eisen wieder in Stellung.

Das war ein weiterer Vorteil dieser Stelle: man konnte sein Angelzeug ruhigen Gewissens zurücklassen, denn unser Camp war nur mit dem Boot zu erreichen und zudem aus größerer Entfernung kaum sichtbar.

Ein paar Stunden später lagen die Ruten perfekt an ihrem Platz und die zweite Nacht im Land des Weltmeisters 2006 konnte beginnen. Wie die Nacht zuvor bekamen wir um 3 Uhr einen Biss. Dieser entpuppte sich als kleiner, lang gezogener Schuppe, den wir am Boot wieder abhakten, um kurz darauf die Rute wieder auf der 2,5 Meter tiefen Sandbank abzulegen. Da es nachts mittlerweile ganz schön kalt wurde, begaben wir uns anschließend in unsere gemütlichen Schlafsäcke, um weiter zu schlafen.

Der nächste Biss kam um 8 Uhr morgens. Dieser Fisch hatte auf der Steinmontage in 8 Meter Tiefe gebissen. Dieses Mal funktionierte alles, wir blieben nirgends hängen und konnten ungehindert dem Fisch entgegenfahren. Auch dieser zog sofort ins Freiwasser, was uns das gute Gefühl gab, dass dem Fisch nichts passieren konnte.

Es ist schon brutal, welche Kampfkraft die Karpfen in Italien haben. Nach schönem Drill an der 2lbs Rute lag der nächste Brocken vor uns im Boot.

Wie soll ich das nun beschreiben? Wir hätten euch hier gerne ein Bildchen von dem wunderschönen, alten Fisch gezeigt, wenn er nicht bei der Fotoaktion, die wir im knietiefen Wasser vor einer Weide durchziehen wollten, seiner Natur entsprechend mit einem großen Satz von der Abhakmatte gesaut wäre. Er war nicht mehr zu halten und verschwand in den Tiefen seines Elementes. Ich hätte mir am liebsten in den eigenen Arsch gebissen, aber was soll's. Das nächste Mal wird zuerst ein Bild am Ufer gemacht.



Nach diesem Schock war erst mal ein echt Italienisches Frühstück angesagt. Pfannkuchen, Parmaschinken, Honigmelone und, wie soll es anders sein, ein Glas Wein. Es war auch mittlerweile 11 Uhr und somit kann man das schon mal machen ☺. Den Tag verbrachten wir mit Karten spielen, neue Theorien in Sachen Karpfenangeln entwickeln, Ausreden erfinden, wie wir unsere Freundinnen von nächsten Trip überzeugen könnten sowie dem Abhaken monströser Döbel. Gott sei es gedankt, dass die Plagegeister nur tagsüber biss und uns nachts ruhig schlafen ließen.



Wir waren gerade dabei, uns der täglichen Körperpflege in Form von Rasieren zu widmen, als eine der tiefen Ruten im Vollrun abpiff. Nein, das konnte kein Cavedano sein und somit stand unser Entschluss schnell fest: ab ins Boot, E-Motor an und dem Fisch entgegen. Druck wollten

wir wegen der von Steinen übersäten, steilen Kanten zu Anfang keinen ausüben, denn dieses hätte mit einem Fischverlust enden können. Auch dieser Fisch musste ein guter sein, denn auch er wollte sich in einem langem Drill nicht geschlagen geben. Es ist göttlich anzusehen, wie ein großer Schuppe im kristallklaren Wasser unter dem Boot mit voller Kraft seine Bahnen zieht, um schlussendlich im Netz des glücklichen Fängers zu landen. Es sind genau diese Momente, die unser Hobby so mysteriös wie spannend machen. Es ist das Ungewisse, denn jederzeit kann der Fisch des Lebens am Haken hängen.



So verstrich auch der dritte Tag wie im Fluge und man hatte immer noch das Gefühl, gestern erst angekommen zu sein. In der dritten Nacht hatten wir leider nur zwei kleine Fische auf der Habenseite, aber noch war nicht aller Tage Abend. Alle Fische hatten in einer Tiefe von 6 Metern gebissen.

Den Morgen verbrachten wir damit, potenzielle neue Stellen zu suchen, da seither nur drei der sechs Ruten produktiv gewesen waren. Aber weit und breit stellten unsere Sandbänke, die wir bis dato befischten, die einzigen Strukturen dar, die unserer Meinung nach Fisch bringen könnten. DL hatte im Frühjahr an diesem See schon einen sehr großen Spiegler namens Squid Octopus (diesen Namen gaben ihm die zwei einheimischen Karpfenangler) gefangen, der seither nur an der gegenüberliegenden Seeseite an den Haken ging. Leider wurden damals die Bilder des Fisches von einem italienischsprachigen Passanten gemacht, sodass diese eigentlich unbrauchbar waren, da dieser null Ahnung von der Bedienung einer Kamera hatte. Da wir noch ein paar Tage Zeit hatten, dachten wir daran, am darauf folgenden Tag an diese Stelle zu moven und für zwei oder drei Nächte dort zu fischen, denn der Fisch war noch ein paar gescheite Bilder schuldig ∩ .

Deshalb fuhren wir schon einmal an diese Stelle, um die Gegebenheiten genauestens unter die Lupe zu nehmen und die Spots vorzufüttern.

Dieser Platz liegt direkt neben einem kleinen Einlauf, der immer ein bisschen Nahrung für die Blaurücken mitbringt. Durch den starken Regen im Frühjahr und Herbst spülte das Wasser eine ca. 15 Meter lange Sandbank in den See, an deren Kanten wir unser Glück auf Octopus versuchen wollten. Die Kante der Sandbank war übersät mit kleinen Ästen, die von Kleinstlebewesen besiedelt waren. Nicht viel, aber wenigstens etwas Nahrung, welches auf Fressplätze der Karpfen hinwies.

Ich weiss nicht mehr wie lange, aber wir waren bestimmt eineinhalb Stunden damit beschäftigt, die exakten Stellen für unsere sechs Ruten ausfindig zu machen. Wir wollten hier vier Ruten in jeder Tiefe rund um das Plateau anbieten. Angefangen bei 2 Metern bis hin zu 10 Metern. Ob es sich lohnt, sollten wir in den nächsten Nächten sehen. Die anderen beiden wollten wir an einem entfernten, kleineren Einlauf plazieren.



Langsam ging die Batterie des E-Motors zur Neige ,aber wir hatten noch einige Tage vor uns, an denen wir sie dringend benötigten. Also fuhren wir kurzer Hand in ein nahe gelegenes Hotel, wo sich der Hotelier als begeisterter Fischer herausstellte, und ohne zu fragen unsere Batterie übernahm, um sie über Nacht zu laden. Das ist Gastfreundlichkeit! Ein, zwei Bierchen später brachen wir aber wieder auf, denn die Ruten sollten vor Einbruch der Dunkelheit an ihrem Platz liegen. Hunger hatten wir auch noch und so nahmen wir von der hauseigenen Pizzeria eine gute Capricciosa mit. Ja, nun hieß es die zwei Kilometer zurückrudern. Ohne E-Motor ist man an solchen Gewässern regelrecht aufgeschmissen, oder man kommt als Arnold Schwarzenegger mit dicken Oberarmen wieder nach Hause. Ich weiss nicht, wie ich dies in den Frankreichtrips zuvor immer geschafft habe?

Nach mühsamen Auslegen der Knüppel waren wir gegen zehn Uhr abends so müde, dass wir ins Bett fielen und sofort einschliefen.

Etwa gegen halb eins: ein kurzes Piepen an der Rute in 440 Metern Entfernung, welche in in 2,5 Metern Wassertiefe lag. Wieder einer der vielen Döbel, oder vielleicht ein Schnurschwimmer? Döbel konnten wir uns nicht vorstellen, denn bis dahin hatte noch keiner nachts gebissen. Das Piepen ging dann langsam in einen Dauerton über. Aha. Das übliche Prozedere kennt ihr ja. Rein ins Boot, kämpfen bis zum umfallen usw. Doch eines muss ich an dieser Stelle nochmals erwähnen: eine derartige Kampfkraft der Fische hatte ich bis dahin noch nicht erlebt. Einfach nur gigantisch.



Der nächste und zugleich letzte Fisch an dieser Stelle biss mittags um halb 12 genau an jenem Spot bei welchem wir die wenigsten Hoffnungen auf einen Fangerfolg hatten. Ja, eigentlich legten wir hier nur eine Rute ab, weil ab und zu ein paar Döbel an der Oberfläche sprangen. Der Untergrund war, wie schon beschrieben, alles andere als abwechslungsreich. Aber genau diese Rute sollte uns mit dem größten Fisch desurlaubes belohnen. Wir vermuten, dass der Fisch auf seiner Zugroute zu seinen Fressplätzen auf unser Futter gestoßen war oder durch die vielen Weißfische auf unseren Platz aufmerksam wurde! Dieser Futterneid-Effekt ist an großen Seen mit geringem Fischbestand ein sehr wichtiger Faktor.



Nun hieß es zusammenpacken, da wir die nächsten zwei Nächte am gegenüberliegenden Ufer unser Glück versuchen wollten. Irgendwie ist das komisch. Anfangs war noch genügend Platz für unser Tackle, aber dieses Mal war es schwieriger, alles in den Booten zu verstauen, aber es funktionierte.

Der Wettergott machte uns einen Strich durch die Rechnung, als wir uns mitten auf dem See befanden, und es wie aus Kübeln zu regnen begann. Ein richtiger Platzregen.

Die letzten Tage waren sonnig, ohne Wind und Wellen. Normalerweise haben wir kein Problem damit wenn es regnet, Nachteil war hier nur, dass wir unsere Liegen bei der Überfahrt als Stützhilfe für die Ruten benutzten und diese somit komplett durchnässt waren, als wir das andere Ufer erreichten. Da standen wir nun völlig durchnässt und zitternd vor Kälte auf der anderen Seeseite und luden unser Tackle aus. Das Gute an dieser Stelle war wiederum, dass wir kein Brolly brauchten, weil wir unser Camp unter einem Kiosk aufbauen konnten, welcher im Sommer regen Besuch genoss. Die Saison war aber zum Glück seit zwei, drei Wochen beendet und somit kein Mensch weit und breit zu sehen.

Als es nach ein paar Stunden immer noch nicht aufhören wollte in Strömen zu regnen, gingen wir in die Stadt, um uns mit einem heißen Kaffee aufzuwärmen und im amerikanischen Luxusrestaurant namens Big M von deren Köstlichkeiten verwöhnen zu lassen. Leider entging uns in den Stunden, in denen wir nicht am See waren, dass der Wasserstand um mindestens einen halben Meter angestiegen war und unser Einlauf, an dem wir fischen wollten, keinem Bächlein mehr glich, sondern sich in einen reissenden Fluss, der halbe Baumstümpfe, Äste und Blätter mit sich riss, verwandelt hatte.

Wir waren heilfroh, dass wir die richtige Entscheidung getroffen hatten, denn auf unserem kleinen Felsvorsprung, welchen wir die letzten vier Nächte befischten, wären wir im wahrsten Sinne des Wortes abgesoffen. Es war schon dunkel, als alle unsere Ruten am Platz lagen. Das Auslegen stellte sich als äußerst schwierig heraus, da der E-Motor gegen die im Wasser treibenden Bäume und Äste ankämpfen musste! Die Ruten, welche wir an den anderen kleinen Einlauf schleppen wollten, waren so nicht fischbar, da das ganze Treibgut die Montagen sofort in unerwünschte Tiefen zog! Nicht einmal Backleads brachten hier was.



Leider wurde die Strömung über die Nacht so stark, dass an ein normales Fischen an dieser Stelle nicht zu denken war! Apropos, an Schlafen war auch nicht zu denken, weil uns die ganze Nacht zwei Hochleistungs-Scheinwerfer direkt ins Gesicht strahlten und wir zudem auf unsere pitschnassen Liegen eine Plane legen mussten, um halbwegs trocken durch die Nacht zu kommen. Jedes Mal, wenn sich einer von uns umdrehte, meinte man, ein Gewitter ziehe vorbei. Nicht einen Biss hatten wir diese Nacht, nicht einmal das Piepen der Döbel, die grundsätzlich über unsere Futterplätze wüteten. Normalerweise sind solche Stellen, welche nach einem Regen Futter und Sauerstoff mit sich bringen, absolute Hot-Spots. Da aber die Wassertemperatur des Baches um fast 7 Grad niedriger war als die des restlichen Sees, wurden die Fische abgeschreckt, so vermuteten wir!

Jetzt hieß es umdenken. Die Wassertemperatur fiel von 20,2 Grad am Anfang des Trips auf nunmehr 17,3 Grad. Wie ich das von meinem Hausgewässer kannte, sind solche immensen Temperaturunterschiede in kurzer Zeit nicht gerade förderlich für den Fangerfolg. Deshalb hieß es nun eine Stelle finden, die von den Temperaturen her nicht all zu sehr unter dem kalten Wasser der letzten Nacht litt.

Wir entschieden uns für eine Stelle im unteren Seeteil. Diese wird normalerweise von den zwei einheimischen Karpfenanglern befischt, da dort jedes Jahr mehrmals ein Fisch mit über 26 Kilo gefangen wird. Die Jungs wollten aber erst wieder Ende Oktober diesen See befischen, da sie sich den Sommer über einem anderen Gewässer zugewandt hatten.

Tja, kurze Rede langer Sinn, die Boote wurden wieder beladen und die 3 Kilometer lange Fahrt quer über den See angetreten. DL fuhr mit dem Auto rüber, während ich locker eine Stunde damit beschäftigt war, die überladenen Boote über den See zu manövrieren. Ich war froh, dass das Wetter es heute wieder gut mit uns meinte, so dass wir unsere Sachen trocknen konnten. Mittlerweile hatte es mittags wieder angenehme 24 Grad.

Angekommen an dem durch Weiden und Schilf gezäumten Platz wurden wir auch prompt von unserem stetigen Begleiter namens Nepomuk empfangen. Nepomuk war ein kleiner, zutraulicher Jungschwan, welcher uns sogar beim Mittagessen kochen die Spaghetti aus dem Topf klaute.



Der Spot hier war eine lange Sandbank, die sich ca. 25 Meter im gesamten unteren Seeteil vom Ufer Richtung Seemitte zog. Die Wassertiefe reichte von 0,80 m vor dem Schliff am Ufer bis auf 3,20 Meter direkt an der Kante, welche anschließend, wie an den anderen Spots, auf unbefischbare Tiefen abfiel. Hier wollten wir fächerförmig in allen Tiefen unser Glück versuchen. Von ganz flach (80 cm) bis auf 12 Meter hinter der Kante.

Einen Spot hatten wir an den Felswänden an der linken Seite gefunden. Hier war ebenfalls zwischen großen Felsbrocken in 8 Meter Tiefe ein sandiges Plateau, welches mit einer Breite von 3 Metern auf 4 Meter Wassertiefe anstieg. Auch hier boten wir eine Rute an. Ebenfalls mit einer Subfloatmontage, um ein Verheddern der Schnur zu vermeiden.

Eigentlich waren wir für die Nacht ganz zuversichtlich, da wir eine Fläche von rund 800 Metern abdeckten und der Wind mit voller Breitseite auf unser Ufer drückte. Sollten Fische hier vorbeiziehen, müssten sie automatisch auf einen unserer Futterplätze stoßen. Den Rest überließen wir den Weißfischen, die sich wie gewohnt über unser Futterangebot freuten. Leider bestätigten sich unsere Vermutungen nicht und wie blieben fischlos. Abermals waren unsere

Futterplätze am nächsten Tag leergefegt. Selbst um die Rute in 80 cm Tiefe lag kein Körnchen Mais mehr! Die Döbel hatten wieder zugeschlagen. Es brachte absolut nichts, am Tage nachzufüttern, da innerhalb von wenigen Stunden kein Futter mehr am Platz lag. Deshalb ließen wir tags unsere Ruten liegen und wurden erst gegen 6 Uhr abends wieder aktiv, indem wir die Ruten neu in Stellung brachten.

Die zweite Nacht an diesem Platz war nun erfolgreicher. Wir fingen zwei Fische. Einen kleinen Spiegler an der kleinen Sandbank entlang der hohen Felswänden, den wir sofort wieder abhakten und einen Schuppmann, der wie gewohnt für kurze Zeit in seine Übernachtungsmöglichkeit verlegt wurde. Dieser Fisch biss in einer Wassertiefe von 6 Metern direkt auf der steil abfallenden Kante.



Bisher waren wir mit der neuen Stelle ganz zufrieden, nur der ganz Dicke fehlte noch. Von zwei Italienern, die 600 Meter rechts von uns fischten, erfuhren wir, dass der 52er dieses Jahr nur einmal gefangen worden war. (Ich hoffe, dass wir die Hand- und Fußzeichen der Jungs richtig interpretiert haben). Das hörte sich gut an, und wir starteten voller Motivation in die vorletzte Nacht. Gegen sechs Uhr in der Früh bekamen wir wieder einmal den schönen Ton zu hören. Dieser entpuppte sich anschließend als sehr langer, wunderschön gezeichneter Spiegler. Dieser Fisch war wohl meine Belohnung für das Missgeschick, das mir am Abend zuvor passiert ist. Beim Ruten Auslegen war ich wie immer voll konzentriert, um nicht an den von Algen überzogenen Steinen auszurutschen, auf denen wir unsere Pod's plazierten. Ja, leider war ich wohl zu motiviert, denn als ich ins Boot einsteigen wollte rutschte dieses weg und ich landete volle Breitseite mit Wathose im kühlen Nass. Das Leben kann so hart sein...



Das war nun der letzte Fisch des unvergesslichen Trips. Leider hatten wir in der letzten Nacht einen Ausschitzer, da wir eine neue Hakenform für unser Stiff-Rig testeten, welche sich als total miserabel herausstellte. Vielleicht war es ja der dicke Schuppie, welchen wir uns an diesem Platz erhofften? Wir werden es nie erfahren.

Zum Schluss noch die Daten, welche sicherlich zum Erfolg beitrugen.

- Wir haben ca. 150 Kilo Futter verbraucht. Davon 100 Kilo Fish-Spice Boilies, welche unser Oli auf Basis von Erkenntnissen aus jahrelanger Forschung über Tiernahrung zusammengestellt hat. Ebenfalls ist ein völlig neuer Geschmacksverstärker im Boilie eingearbeitet, welcher ausserdem Microorganismen im Darm des Fisches ansiedelt und somit die Verdauung des Fisches unterstützt. Dazu noch ein neues Vitaminpräperat und einen Teil aus ausgewogenen Saaten.

- Die Boilies hatten wir zuvor 2 Monate lang in Salz eingelegt, um die benötigte Härte zu erhalten. Jungs, die selber drehen, können bspw. auch Ihren Gehalt an Lactalbumin im Mix erhöhen. Wichtig wegen der überall vorhandenen Weißfische.



- 30 Kilo Mais, Taubenfutter und 20 Kilo Groundbait waren nötig, um die Weißfische und Döbel an den Platz zu locken. Ihnen folgen in der Regel auch die Karpfen. Futterneid unter Fischen sollten wir Karpfenangler ausnutzen J



- Pro Rute haben wir ca. 2,5 Kilo gemischtes Futter breitflächig auf etwa 20 qm verteilt. Dieser Taktik sind wir an allen Tagen treu geblieben, außer an den letzten zwei Tagen, da unser Futternvorrat langsam zur Neige ging.

- Flexibilität war gefragt. Wir wären sicherlich mit weniger Fisch nach Hause gefahren, wenn wir nicht an den steilen Kanten mit der Steinmontage gefischt hätten. Wie schon gesagt, mit normalen Montagen wäre dies undenkbar. Auch das Moven war ein wichtiger Teil unseres „strategischen“ ;-) Vorgehens. Wir stellten fest, dass gerade die großen Fische ihre bevorzugten Fress-Plätze haben. Dies bestätigte uns der Doppelfang des Spiegelkarpfens an derselben Stelle innerhalb von zwei Tagen.



- Fresslöcher, Ansammlungen von Nahrung oder Stellen, die von ihrer Struktur her auf Nahrung zumindest hinweisen (Bacheinläufe usw.), waren Ziel unserer Gewässererkundung

- Da unser See ziemlich jungfräulich ist, konnten wir die Montage eine Nummer stärker wählen. Lieber eine Nummer stärker wählen, und auf der sicheren Seite sein!! Ein Fisch, mit 30 Metern Schnur im Maul seine Bahnen ziehend, sollte nicht unser Ziel sein.



- Bitte verwendet an Seen mit vielen Steinen oder Muschelbänken keine geflochtene Schur. Wegen der Bisserkennung braucht ihr euch bei Italiens Karpfen keine Sorge machen. Die beiden Italiener, die zur gleichen Zeit dort gefischt hatten, verloren zwei Fische durch Schnurbruch.

Wie immer zum Abschluss noch eine BITTE an alle, die es vielleicht einmal in Erwägung ziehen, nach Bella Italia zu fahren, um ihrer Passion nachzugehen.

Ich selbst war einer derjenigen, die gerne nach Frankreich zum Fischen gefahren sind. Die Reglements wie am Anfang des Berichtes beschrieben, gibt es hier in Italien so gut wie gar nicht (mir sind nur zwei solcher Seen bekannt). Solche Regeln resultieren auch nur aus der Hirnrissigkeit mancher Konsorten, welche sich nicht benehmen können. Denkt daran, dass auch die Raubfischangler ihre Daseinsberechtigung haben und ebenso ihre Angelkarte bezahlt haben.

Privatgrundstücke, welche es an Italiens Seen häufig gibt, sind in der Regel eingezäunt. Diese sollten dann auch nicht betreten werden, außer ihr freundet euch mit den Besitzern an.

Wir wünschen euch eine erfolgreiche Zeit an Italiens großen Gewässern. Denn eines ist sicher, dicke Fische gibt es dort überall. Lasst euch nicht von irgendwelchen Medien wie Internet beeinflussen. Nehmt euch eine Land- bzw. Gewässerkarte und startet den Trip ins Ungewisse. Wir sind uns sicher, mit etwas Geschick und Abenteuerlust werdet ihr Erfolg haben.

Haut rein.

Daniel Hermann
Daniel Lutz

Team der EFC Schleiz
East Carp - The Baits
www.EFC-Schleiz.de